

nur dann zulässig, wenn die gesetzten verbalen Reize, die Indikatoren, für alle befragten Individuen den gleichen Stimuluscharakter haben. Die Einhaltung dieser Bedingung bringt in der Befragungspraxis erhebliche Schwierigkeiten, und ihre Notwendigkeit wird bei der Anwendung der B.s-methode von Unkundigen meist unterschätzt oder ganz verkannt.

Es ist zwischen der *mündlichen* und *schriftlichen* B. einerseits und der *standardisierten* und *nicht-standardisierten* B. andererseits zu unterscheiden. Kernproblem einer jeden B. ist die Aufstellung des Frageschemas. Bezüglich des zu untersuchenden Wirklichkeitsbereichs existieren zunächst komplexe Fragestellungen, d. h. *Programm fragen*, die jede für sich meist durch eine ganze Serie von Indikatoren abzudecken sind.

Bei der Formulierung von Fragen sind bestimmte Grundsätze zu beachten. Fragen dürfen z. B. keine sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten bereiten, und die Formulierung darf eine Antwort nicht nahelegen, da sonst die Gefahr der *Gefälligkeitsantwort* oder *Suggestivwirkung* besteht. Es ist zu beachten, daß Gedächtnis und Beobachtungsvermögen des Befragten nicht überfordert werden u. a.

Verstöße gegen diese Regeln schaffen Fehlerquellen, die das Ergebnis von vornherein erheblich beeinträchtigen, u. U. gänzlich verfälschen können.

Hinsichtlich ihrer Funktion lassen sich die Fragen nach *Frage-typen* ordnen. Mit Wissensfragen, Tatsachenfragen, Meinungsfragen und Motivfragen werden die eigentlich angezielten Informationen ermittelt, während Einleitungsfragen, Übergangsfragen, Kontrollfragen, Filterfragen und Trickfragen mehr methodischen Zwecken dienen. Unter den Methoden der B. sind drei voneinander abgrenzbare Gegenstandsbereiche zu unterscheiden: 1) Repräsentativ-B.en zur *Meinungsforschung*; 2) B.en, die der *Gruppendiagnostik* dienen, z. B. die Untersuchung der tatsächlich existierenden Beziehungsstruktur und der vorhandenen Normen- und Wertsysteme in konkreten Arbeitskollektiven und 3) B.en im Rahmen der *Persönlichkeitsdiagnostik*. Vom jeweiligen B.sbereich leiten sich dann die spezifischen Forderungen hinsichtlich der methodischen Gestaltung der B. ab.

Befund, psychologischer: schriftliche Formulierung der Ergebnisse psychologischer Untersuchungen, ausgehend von einer konkreten Fragestellung und abschließend mit deren Beantwortung. Der p. B. ist Teil eines Gutachtens, eines Schülerbogens oder eines Krankenblattes und trägt mit seiner *Persönlichkeitsdiagnose* zur straf-, zivil- und versicherungsrechtlichen Entscheidungsfindung, zur Festlegung von Maßnahmen in Erziehung, Ausbildung, Berufseinsatz und zur medizinischen Diagnosestellung bei.

Begabung: „System der auf den angeborenen Anla-

gen fußenden, im Leben entwickelten inneren Dispositionen, demzufolge ein Mensch bestimmte Leistungen auszuführen in der Lage ist, sofern ihn nicht andere Persönlichkeitseigenschaften daran hindern“ (HIEBSCH). Es gibt viele Menschen, die trotz guter B. keine befriedigenden Erfolge beim Lernen erzielen, weil es ihnen an Lernbereitschaft, Ausdauer, Fleiß u. ä. mangelt. Individuelle Unterschiede der *allgemeinen* B. der Menschen hängen mit den Eigenschaften der höheren Nerventätigkeit wie Stärke, Ausgeglichenheit und Beweglichkeit der Nervenprozesse und mit dem dadurch bedingten Niveau des Ablaufs psychischer Prozesse zusammen (RUBINSTEIN). *Spezial-B.en* wie musikalische B., technische B., mathematische B. entwickeln sich auf der Grundlage bestimmter anlagebedingter anatomisch-physiologischer, insbesondere neurophysiologischer Voraussetzungen in unmittelbarer Abhängigkeit von gesellschaftlichen Notwendigkeiten und entsprechenden erzieherisch gestalteten Entwicklungsmöglichkeiten in der Tätigkeit des Menschen (RUBINSTEIN, KOSSAKOWSKI u. a.). Auffassungen eines *sozialen B.sgefälles*, d. h. der Abhängigkeit der B. von der Zugehörigkeit eines Menschen zu einer bestimmten sozialen Schicht, sind unwissenschaftlich und reaktionär; sie dienen der Aufrechterhaltung des Bildungsprivilegs der herrschenden Klasse in kapitalistischen Staaten.

Begabungsdiagnostik: Teilbereich der f Psychodiagnostik, der sich mit der Diagnose der Leistungsausstattung von Menschen beschäftigt. B. ist sowohl für die exakte Erfassung und Förderung der Minus Varianten menschlicher Leistungsfähigkeit, z. B. Oligophreniediagnostik im Rahmen der Untersuchung auf Hilfsschulbedürftigkeit, als auch der Plusvarianten (Auswahl für Spezialschulen, Kaderauswahl u. a.) von großer Bedeutung. Von erheblicher Relevanz ist sie für eine psychologisch fundierte | Berufsberatung. B. umfaßt nicht nur \hat{I} Intelligenzdiagnostik, sondern z. B. auch die Untersuchung künstlerischer und sportlicher Fähigkeiten. Allerdings gibt es für die Diagnostik dieser sog. Spezialbegabungen bisher kaum genügend abgesicherte Verfahren.

Die marxistische B. grenzt sich auf Grund ihres anderen Begabungsbegriffes (\hat{I} Begabung) auch in ihrer Methodik deutlich von der bürgerlichen B. ab. Sie negiert die Überbetonung der Anlagen, beachtet die Veränderbarkeit des Menschen und versucht dies auch bei der Neuentwicklung des diagnostischen Instrumentariums (f Lernfähigkeitsdiagnostik) zu berücksichtigen. Obwohl Tests als wertvolle Hilfsmittel für die B. betrachtet werden, lehnt sie eine Identifizierung von B. und Testdiagnostik ab. Erst die Kombination der verschiedensten Methoden der f Psychodiagnostik (\hat{I} Fähigkeitsdiagnostik) gestattet Aussagen über die Leistungsdispositionen einer Persönlichkeit. Von großer Bedeutung für die B. ist die Unter-